

20. Januar 2005

Aktuell > Politik > Hintergründe >

Politik

- Aktuell
- Bund
- Länder
- Justizwesen
- Parteien
- Kirche & Bildung
- Ausland
- Europäische Union
- Politische Bücher
- Portraits

FAZ.NET fragt:

Umfassende DNA-Tests für den Kampf gegen Kriminalität?

Ja, weil so Kriminelle leichter überführt werden

Nein, weil der Staat so auch "sensible" Daten erhalten könnte

zum Ergebnis

Karikatur

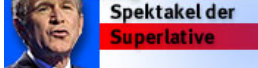


Politische Bücher

Masala, Carlo: Den Blick nach Süden? - Die Nato im Mittelmeerraum (1990-2003)

Fredrickson, George M.: Rassismus - Ein historischer Abriss

Amtseinführung



FAZ.NET Services

- Rezensionen
- Mail
- Staumelder
- Routenplaner
- Flugsucher
- Stellenmarkt
- Partnersuche
- Kulturkalender
- Restaurants
- FAZ.NET Mobil
- Börsenspiel
- Wetter
- Newsletter
- Fonservice
- Telefonkonferenz
- Zinsvergleich



Jeffrey Sachs, Ökonom an der Columbia-Universität

Entwicklungshilfe "Am stillen Tsunami sterben jeden Monat 150.000 Kinder"

20. Januar 2005 Jeffrey Sachs widerlegt das Vorurteil, nach dem Ökonomen kaltherzig sind. Der Wirtschaftsprofessor der Columbia-Universität hat sich in die Dienste der Vereinten Nationen gestellt. Als Millenniumsbeauftragter reist er durch die Welt, um für das gleichnamige Aktionsprogramm zu werben. Es sieht unter anderem vor, den Anteil der extrem armen Menschen und Hungernden bis zum Jahr 2015 zu halbieren.

Herr Sachs, wird die Hilfe für die von der Flutwelle betroffenen Länder zu Lasten der Millenniumsziele der Vereinten Nationen gehen?

Die Flutwelle hat den Menschen die Augen geöffnet, wie wichtig Hilfe ist und daß die reichen und armen Länder zusammenhängen. Sie hat auch den Menschen die mit den Millenniumszielen verbundenen Herausforderungen aufgezeigt.

Nochmals: Wird die Hilfe für Indonesien nicht auf Kosten anderer Länder geleistet?

Kurzfristig ist es möglich, daß Gelder umgelenkt werden. Aber die Summen, um die es in Asien und in Afrika geht, können nicht miteinander verglichen werden. Die Hilfe für die Flutopfer macht wenige Milliarden Dollar aus. Um die Millenniumsziele zu verwirklichen, brauchen wir zusätzliche Gelder im höheren zweistelligen Milliardenbereich.

Braucht die Menschheit stets Katastrophen, um auf die armen Länder aufmerksam zu werden?

Auf der Welt gibt es viele Menschen, die von Malaria geplagt werden oder die hungern. Sie erscheinen auf keinem Bildschirm. Ich nenne das den stillen Tsunami. Jeden Monat sterben in Afrika so viele Kinder an Malaria, wie Menschen bei der Flutwelle ums Leben kamen: 150000 Kinder, wenn nicht sogar mehr. Dabei gibt es Lösungen für das Elend.

Sie fordern vor allem mehr Mittel für die armen Länder. Es gibt aber gerade in Afrika genügend Beispiele für Länder, denen wie Tansania stets überdurchschnittlich geholfen wurde, aber deren Pro-Kopf-Einkommen seit Jahrzehnten stagniert.

In Tansania hat sich die Entwicklungshilfe positiv auf das Gesundheitswesen, die Bildung und die Verringerung der Analphabetenrate ausgewirkt. Man muß zudem die Historie sehen. Erst erhielten die armen Länder erhebliche Mittel, aber nicht als Zuschüsse, sondern als Darlehen. Das hat auch mit dazu beigetragen, daß diese Länder in eine Verschuldungskrise geraten sind. Dann hat man den armen Ländern Strukturanpassungsprogramme aufgezwungen. Beispielsweise hatte Tansania seine Ausgaben zu kürzen. Als Folge davon ist dort die Qualität der Infrastruktur, der Bildung und des Gesundheitswesens drastisch zurückgegangen. Nach den damaligen Vorstellungen reichte es aus, die Märkte zu liberalisieren und den Gürtel enger zu schnallen, um die armen Länder in die Lage zu versetzen, ihre Schulden zurückzuzahlen. Das war falsch, wie sich gezeigt hat. Die Krise verschärfte sich, die Aids-Epidemie weitete sich aus, das Leiden wuchs.

Hat nicht in den vergangenen vier, fünf Jahren ein Umdenken stattgefunden?

Genau, man hat erkannt, daß Schulden erlassen werden müssen und die finanzielle Entwicklungshilfe ausgebaut werden muß. Unsere Ausgangsfrage bei den Vereinten Nationen war: Ist die Entwicklungshilfe verschwendet worden, oder ist sie nur falsch eingesetzt worden? Wir kamen zu dem Ergebnis, daß die von Armut betroffenen Länder zu wenig Geld erhalten. Ein typisch afrikanisches Land bekommt durchschnittlich je Kopf rund 25 Dollar Entwicklungshilfe. Das reicht auf jeden Fall nicht. Deshalb brauchen wir mehr Geld. Wenn ein Feuerwehrmann allein ein brennendes Wohnviertel nicht löschen kann, dann sollte

Artikel-Service

- Drucken
- Versenden
- Vorherige Seite

Zum Thema

- Flut in Asien: Schuldenerlaß hat auch Nachteile
- UN-Entwicklungsbericht: Die Zukunft jenseits der Almosen
- Die Flut, das Geld und die Moral: Ein Kommentar von Manfred Schäfers
- Wohin nur mit dem vielen Geld?
- UN: Eine Milliarde Dollar Fluthilfe fast erreicht
- Der Ökonom Jeffrey Sachs über Aids

Weitere Themen

- Sonderseite: Die Flutkatastrophe

Foren

Steht die K-Frage der CDU/CSU im Weg?

Was erwarten Sie von Bush in seiner zweiten Amtszeit?

FAZ.NET-Suche

FAZNET

Frankfurter Allgemeine Archiv

Profisuche Suchhilfe